

DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

Gerade ist wieder ein Newsletter von Lost Map eingetrudelt, betitelt «Waypoints 153». Natürlich dreht sich selber vor allem um das neue Album vom Begründer von Lost Map Records, Johnny Lynch alias Pictish Trail. Ich verfolge das Werk von Johnny Lynch seit vielen Jahren. Nämlich gehörte er zum Stamm des Fence Collective, einer ausgedehnten Musikantenfamilie, die sich in Anstruther an der schottischen Ostküste um den rührigen Kenny Anderson alias King Creosote geschart hatte. Dem Kollektiv gehörten schillernde Figuren an wie K.T. Tunstall, James Yorkston, Rozi Plain oder gar die grossartige Songschreiberin HMS Ginafore. Allesamt war ihnen eigen, dass sie es verstanden, aus billigsten DIY-Mitteln, darunter auch rudimentäre Computer, herrlich schrullige Musik zu machen, die sie dann in Form von CD-Rs mit heimgestrickten Umschlägen auch noch ohne jede Fremdhilfe ins Publikum zu tragen verstanden. Lange Jahre liess ich mir diese CD-Rs im Abonnement ins Haus schicken, samt unregelmässig erscheinender Hauszeitschrift, die kein Mensch lesen konnte, weil die meisten Texte von Hand hingekritzelt worden waren. Item, Pictish Trail hatte nicht nur seine ersten Alben via Fence verkauft, sondern an der Seite von Anderson, dem administrative Organisationsarbeit ziemlich zuwider war, quasi auch das Fence-Büro geführt. In den frühen Nullerjahren fiel die Organisation auseinander. Anderson habe die Freundschaft aufgekündigt, ohne je zu erklären, warum.

Lynch hatte seine Kindheit in Yorkshire verbracht, war aber mit dreizehn Jahren mit den Eltern in die USA gezogen. Am Anfang wirkte der Umzug befreiend: «In England musste man auch in Sachen Musik strengen Sippengesetzen folgen», berichtet er. «Es herrschte eine totale Blur-gegen-Oasis-Mentalität. Das gab es in Amerika nicht. Plötzlich konnte ich Musik hören, ohne dass meine Altersgenossen mich gleich be- und verurteilten.» Mit der Zeit bekam er allerdings Heimweh, und dann erlebte er einen Aha-Moment. Im Plattenladen legte jemand das erste Beta-Band-Album auf: «Das war Musik, die total zu mir sprach. Es war Liebe aufs erste Hören. Ich musste zurück nach England...» An der Uni lernte er Kenny Anderson kennen – und der war der Bruder von Lone Pidgeon, einem Mitbegründer der Beta Band. Anyway, nach dem Ende des Fence Collective zog Lynch auf die Insel Eigg, wo seine Dulcinea – früher Musikjournalistin beim «Observer» – die Farm ihres Onkels übernommen hatte. Hier startete er sogleich Lost Map, seinen Versuch, den Kommunengeist von Fence weiterleben zu lassen. Tatsächlich sind ihm etliche MusikerInnen aus der alten Gemeinde zumindest metaphorisch auf die Insel gefolgt. Natürlich verlegt er seine Werke längst nicht mehr via CD-R, sondern per Vinyl und Download. Zum Sortiment gehören knapp zwei Dutzend KünstlerInnen, die bekanntesten sind nebst Pictish Trail himself Seamus Hegarty und Rozi Plain. Leider flattern die Alben von Lost Map nicht im Abonnement ins Haus. Postkarten aber schon. In der Tat habe ich mich beim Abschliessen der Subscription für die Luxusversion entschieden, sie kostet im Monat 5 Pfund. Dafür bekomme ich monatlich mindestens zwei Postkarten mit Links zu neuen Downloads von Lost-Map-KünstlerInnen. Gerade ist der Februar eingetrudelt, diesmal darf ich sogar sieben Stücke downloaden, je zwei von Savage Mission und Alabaster Deplume sowie eines mit zwei Remixes von den Fire Stations. Es lebe die Inselmusik!

Hanspeter Künzler

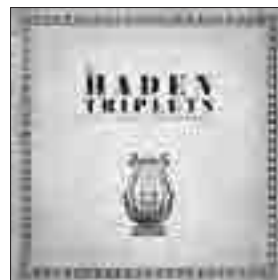


The Animen Same Sun / Different Light

(Two Gentlemen/Irascible)

Das dritte Album des welschen Rockquartetts ist auch sein drittes, das in dieser Postille besprochen wird. Wir sind von The Animen also anhaltend angetan. Die sind einfach gut. Und sie haben sich seit dem Debüt «Hi!» (2013) unter dem Radar der breiten Öffentlichkeit zu einem auch im Ausland gern gebuchten Live-Act entwickelt. Eine Neuerung bietet die neue Platte nicht, «Same Sun / Different Light» halt. Nach wie vor schreiben die Jungs packende Songs, spielen mit Schmackes und ein bisschen lödelig, und Sänger/Gitarrist Théo Wieser intoniert mit Kraft und Soul. Etwas raffinierter als früher klingt das in Stücken wie dem leicht psychedelischen «Greeting From El Matador» oder dem müde wankenden «Mourning Sun» schon, schliesslich hat man gelernt, was in einem Aufnahmestudio möglich ist. Doch diese Entwicklung wirkt organisch. The Animen klingen auch 2020 frisch und unangestrengt. Okay, die Single «Modern Nostalgia» tönt mit ihrer prominent ausgestellten Slide-Gitarre vielleicht etwas zu cheesy, ein bisschen zu Pegasus. Doch davon abgesehen bleiben The Animen eine attraktive Band für Leute mit einem Hang zu altmodischer Rockmusik – ab April auch wieder live zu erleben.

ash.



The Haden Triplets The Family Songbook

(Trimeter Records)

Im Haushalt des 2014 verstorbenen Jazzbassisten Charlie Haden muss Musik allgegenwärtig gewesen sein. Anders ist es nicht zu erklären, dass seine Kinder Platte um Platte bespielen. Während Josh Haden mit seiner Band Spain unverdrossen nach dem perfekt melancholischen Slowcore-Sound sucht, widmen sich seine drei Schwestern Petra, Tanya und Rachel alias The Haden Triplets den Klängen längst vergangener Tage. Ihr 2014er-Debüt drehte sich um Old-Timey-Songs von Webb Pierce oder von Charlie und Ira Louvin, die das Trio in kargen Arrangements neu aufleben liess und mit schwesterlich eingespielten Harmonien anreicherte. Jetzt haben die weiblichen Hadens zum «Family Songbook» gegriffen und widmen sich nicht nur einem Track von Bruder Josh («Every Time I Try»), sondern auch gleich vier Liedern aus der Feder von Grossvater Carl E. Haden Jr. Viel passiert auf der Platte nicht, dafür bekommt man Harmonien vom Feinsten und ausgesuchte Gäste wie Bill Frisell, Don Was oder Doyle Bramhall zu hören. Die zwölf Songs, die auch Traditionals wie «Wayfaring Strangers» umfassen, klingen für europäische Ohren etwas gar süsslich, zeugen jedoch von unglaublicher Gesangsstärke und superbem Timing.

mig.



En Attendant Ana Juillet

(Trouble in Mind)

Irgendwie ist mir 2018 das Debüt der Pariser Band En Attendant Ana entgegengefallen. Das zweite Album der Indie-Pop-Band ist jedenfalls grossartig und die Truppe um Sängerin Margaux Bouchaudon wird, völlig zu recht, nicht nur von der Pariser Kulturzeitschrift «Les Inrockuptibles» in den Himmel gelobt. Vehement drängen En Attendant Ana mit schrammeligen Gitarren, enervierenden Keyboards und auch mal einem Trompetchen durch Songs wie die famosen Singles «In/Out» und «Words». Das erinnert gerne mal an Acts der 80er und 90er, ob nun die Bands der C86-Schule, des schottischen Postcard-Labels oder Stereolab. Bis auf den Namen hat die Band mit ihren englischen Songs übrigens gar nichts Französisches an sich. Wie Pariser Gewährsleute aber berichten, sind En Attendant Ana auch live grossartig.

tb.